

AKUT

3-2022

www.aerzte-ohne-grenzen.de



Flucht in Lateinamerika
TÖDLICHES NADELÖHR

Südsudan
**DER APPETIT MUSS
WIEDERKOMMEN**



Liebe Leser*innen,

der Darién-Dschungel in Panama hat sich zu einer gefährlichen Route für Schutzsuchende entwickelt (Seite 6). Auf dem Weg in Richtung Norden müssen die Migrant*innen nicht nur Klippen und Flüsse überwinden und Schlangen und Raubkatzen ausweichen. In dem Gebiet sind auch bewaffnete Gruppen unterwegs, die überfallen, ausrauben und misshandeln. Wir arbeiten unter anderem in einer Aufnahme- station für Geflüchtete nahe dem Dschungel und bieten den Menschen medizinische und psychologische Betreuung an. Ein Großteil unserer Patient*innen sind Kinder und Jugendliche. Die Staaten der Region müssen endlich handeln und sie schützen.

Doch nicht nur im Darién findet eine humanitäre Krise statt. Weltweit mehr als 100 Millionen Menschen sind derzeit auf der Flucht – ein trauriger Rekord. Egal, wo unsere Teams den Schutzsuchenden beistehen – ob auf den griechischen Inseln, dem Westbalkan, in Libyen, Niger oder Lateinamerika –, immer wieder erleben wir ähnliche Situationen: Es mangelt den Menschen am Nötigsten wie Wasser, Essen, medizinischer Versorgung und Schutz vor Gewalt. Staaten halten sie in Lagern fest, die krankmachen. Wir fordern ein Ende von willkürlicher Inhaftierung sowie eine menschenwürdige Unterbringung und Versorgung all derjenigen, die ihre Heimat verlassen mussten.

Diese Forderungen können wir laut stellen, da wir durch Ihre privaten Spenden unabhängig sind. Dafür, dass Sie unseren Einsatz in akuten Krisen ermöglichen, danke ich Ihnen von Herzen.

Ihr Christian Katzer
Geschäftsführer von ÄRZTE OHNE GRENZEN e.V.





PANAMA © Oliver Barth/MSF



MOSAMBIK © Mariana Abdalla/MSF

- 4 **AUS UNSEREN PROJEKTEN**
- 6 Flucht in Lateinamerika
TÖDLICHES NADELÖHR
- 10 Südsudan
DER APPETIT MUSS WIEDERKOMMEN
- 12 Katharina Thies im Porträt
UNTER FRAUEN IN CHOST
- 14 **DANKE, DASS SIE AN UNSERER SEITE STEHEN!**

IMPRESSUM

ÄRZTE OHNE GRENZEN
Schwedenstraße 9, 13359 Berlin

REDAKTION: Sebastian Bähr, Annika Schäfer | MITARBEIT: Gudrun Köhler (Produktion), Andreas Koob, Oliver Krull (Lektorat), Lena Pflüger | VERANTWÖRLICH: Jannik Rust | Layout: publicgarden, Berlin | LITHO: highlevel, Berlin | DRUCK: ELLER repro+druck GmbH | ERSCHEINUNGSWEISE: dreimal jährlich | AUFLAGE: 372.000, gedruckt auf 100 % Altpapier, mit dem Umweltzeichen Blauer Engel ausgezeichnet und klimaneutral produziert. Die Kosten für Produktion und Versand eines Akuts liegen bei 86 Cent. | REDAKTIONSSCHLUSS: 18.08.2022

TITELBILD: Der Arzt Alexis Cordova untersucht ein Kind im Sanitätszelt von ÄRZTE OHNE GRENZEN. Unser Team arbeitet in der Aufnahmestation für Migrant*innen San Vicente in Panama. © Oliver Barth/MSF

FOLGEN SIE UNS



Aktuell ist **ÄRZTE OHNE GRENZEN** in mehr als 70 Ländern aktiv. Derzeit sind 87 Mitarbeitende aus Deutschland in 37 Ländern im Einsatz.

AUS UNSEREN PROJEKTEN

MITTELMEER

Mehr als 3.000 Menschen gerettet

3.138 Menschen konnten wir mit dem von uns gecharterten Schiff Geo Barents während des ersten Einsatzjahres auf dem Mittelmeer aus Seenot retten. An Bord führten unsere Teams 6.536 Untersuchungen durch. Mehr als ein Drittel der Geretteten waren Kinder und Jugendliche. Unsere Teams dokumentierten ein erschreckendes Ausmaß an Gewalterfahrungen: Schutzsuchende erlebten Folter, Entführungen und willkürliche Inhaftierungen – unter anderem durch libysche Sicherheitskräfte. **ÄRZTE OHNE GRENZEN** hat seit 2015 auf dem Mittelmeer bei der Rettung von rund 80.000 Menschen geholfen.

TSCHAD

Mehr Mitbestimmung

Ende 2021 starteten wir in Sila im Osten des Tschad ein Pilotprojekt, bei dem wir gemeinsam mit der Bevölkerung ein Gesundheitsprogramm entwickelten. Ziel ist es, Patient*innen näher an ihren Wohnorten zu behandeln. Dabei können die Anwohner*innen entscheidend mitbestimmen. So produzierten wir mit ihnen im Frühjahr unter anderem ein Video. Die Menschen in Sila leiteten das Projekt, beteiligten sich an den Dreharbeiten und entwickelten Botschaften. Das Video informiert über Symptome von Krankheiten, über Präventionsmöglichkeiten und die Orte, an denen es Hilfe gibt.

MOSAMBIK

Lebenswichtige Hilfe für Vertriebene

Eine Welle der Gewalt hat im Sommer im Nordwesten von Mosambik weitere 80.000 Menschen vertrieben. Damit sind inzwischen mehr als 900.000 Menschen innerhalb der Landesregion auf der Flucht. **ÄRZTE OHNE GRENZEN** hat sofort reagiert und mehr als 4.000 vertriebene Familien mit Hilfsgütern versorgt – darunter Decken, Planen und Wasserbehälter. An neun verschiedenen Orten im Süden der Provinz Cabo Delgado teilten unsere Teams Hilfspakete aus. Im nördlichen und zentralen Teil der Provinz setzen wir zudem unsere Projekte fort, die wir in teils schwer erreichbaren Gebieten seit Jahren betreiben.



Unsere Mitarbeiter*innen in Cabo Delgado packen Hilfspakete für Vertriebene. Alle Fotos © Mariana Abdalla/MSF



SIMBABWE

Recycling in den Vorstädten

In Simbabwe's Hauptstadt Harare haben wir Recyclingprojekte gestartet. In den Vorstädten Stoneridge und Mbare leiden Anwohner*innen unter schlechten Umweltbedingungen. ÄRZTE OHNE GRENZEN hat in Stoneridge ein System entwickelt, das Haushaltsabwässer recycelt und organische Abfälle mithilfe von Regenwürmern wiederverwertet. In Mbare richteten wir eine Recyclingstation ein. Dort können Anwohner*innen Materialien wie Plastik und Glas verkaufen, um ein zusätzliches Einkommen zu erzielen. Beide Maßnahmen haben großen Einfluss auf die Gesundheit.

DEMOKRATISCHE REPUBLIK KONGO

Zehntausende Menschen vertrieben

Gewaltsame Zusammenstöße in der Provinz Nord-Kivu haben mehr als 190.000 Menschen zur Flucht gezwungen. Die Schutzsuchenden haben vor allem die Gebiete Rutshuru und Nyiragongo verlassen. Die Massenvertreibung verschärft die ohnehin schwierige Lage der Bevölkerung. Vielen Menschen mangelt es an Nahrung, angemessenen Unterkünften und medizinischer Behandlung. ÄRZTE OHNE GRENZEN unterstützt mehrere Gesundheitszentren in der Region, hat zwei provisorische Kliniken aufgebaut und hilft bei der Verbesserung der Wasserversorgung und sanitären Anlagen.



Die Hilfsgüter werden auf Lastwagen zu den Geflüchteten gebracht.



Allein in dem Ort Mumane haben mehr als 500 Familien Hilfspakete erhalten.

A photograph capturing a moment in a medical clinic. In the foreground, a woman with dark hair tied back, wearing a white face mask and a light-colored striped shirt, cradles a young child. The child, with dark hair and a small yellow bow, looks towards the camera with a neutral expression. In the background, a doctor with dark hair and glasses, wearing a white lab coat and a light blue face mask, is focused on examining the child's arm. The doctor has a stethoscope around her neck and a watch on her left wrist. The setting appears to be a temporary or field clinic, with blue fabric partitions visible in the background. The overall atmosphere is professional and caring.

Die Ärztin Lucía Lázaro
hört in unserem
Sanitätszelt in San
Vicente ein Kind ab.
© Oliver Barth/MSF



Flucht in Lateinamerika

TÖDLICHES NADELÖHR

In Lateinamerika bewegen sich Tausende Menschen in Richtung Norden – viele sind auf der Flucht vor Armut und Gewalt. Sie müssen den gefährlichen Darién-Dschungel durchqueren. Zwischen reißenden Flüssen und kriminellen Banden helfen unsere Teams.

Ein offener Lastwagen fährt schwerfällig auf den Schotterplatz. Etwa 30 Migrant*innen steigen von der Ladefläche ab – sie stehen inmitten der Aufnahmestation San Vicente in Panama. Viele haben nur das bei sich, was sie am Leib tragen, manche nicht einmal Schuhe. Ihre Haut ist von Moskitos zerbissen, die Füße vieler sind blutig, einige können kaum noch gehen. Unter den Menschen befindet sich das Paar Hernán Betancourt und Mariana Tablante mit ihrer kleinen Tochter. Alle drei sind von Staub bedeckt. Betancourt trägt einen Rucksack, der alle Habseligkeiten der Familie enthält. Tablante hält die Tochter im Arm. In ihren Gesichtern liegt neben der Erschöpfung auch ein Hauch Erleichterung: Wir haben es geschafft, zumindest für den Moment.

ENDLICH EINE ATEMPAUSE

Die junge Familie war sieben Tage im Darién-Dschungel unterwegs und wurde in dieser Zeit zweimal überfallen. Die letzten drei Tage aßen sie nur das, was sie fanden – meist Bananen und Avocados – und tranken Flusswasser. Mariana Tablante hatte auf dem Weg nicht nur ihre eigene Tochter gestillt, sondern auch das Kind einer anderen Frau, die keine Milch mehr geben konnte. Tablante ist geschwächt und dehydriert. Ihre größte Sorge aber gilt ihrer Tochter: War die kleine Menge an Muttermilch und Kochbananen für sie in den vergangenen Tagen genug? Die Familie geht für eine Untersuchung zum Sanitätszelt von ÄRZTE OHNE GRENZEN.

ZUHÖREN SCHAFFT GEBORGENHEIT

Lucía Lázaro steht am Eingang des Zelts. Bevor die Ärztin den nächsten Patienten aufruft, wandert ihr Blick über den Schotterplatz bis hin zu den Plastik-

hütten und Zelten, die sich am anderen Ende befinden. Die Sonne glüht über dem Gelände, jede*r hier schwitzt. Das Sanitätszelt liegt am Rande der Aufnahmestation für Migrant*innen. Durch zwei Ventilatoren, die sich in dem 20 Quadratmeter großen Raum drehen, ist die Temperatur erträglich.

Zwei schwarze Tücher trennen das Zelt in kleinere Bereiche. Lázaro führt den Patienten in den hinteren Teil und hört seinen Brustkorb ab, offenbar hat er eine Atemwegsinfektion. Nebenan klagt ein Vater über Gliederschmerzen, sein Sohn hat einen Hautausschlag. Gegenüber von Lucía Lázaro reinigt und verbindet ihr Kollege Martín Buenache die Schürfwunde am Schienbein eines älteren Patienten. In all der Geschäftigkeit entsteht durch die leisen Gespräche eine besänftigende Ruhe. „Wir sehen viele Menschen mit psychischen Beschwerden“, sagt die Ärztin. Am Tag zuvor hatte eine Patientin von sexualisierter Gewalt berichtet, die sie auf dem Weg erlebt hatte. „Für manche ist unser Zelt der erste Ort, an dem sie sich sicher genug fühlen, um zu weinen.“

Das Team von ÄRZTE OHNE GRENZEN versorgt durchschnittlich 150 Personen am Tag. Der Wartebereich des Sanitätszelts ist fast immer voll. „Menschen, die schwer erkrankt sind, überweisen wir an ein lokales Krankenhaus“, sagt Lázaro. Die meisten Patient*innen sind nur kurz in San Vicente. Sie wollen weiter in Richtung USA.

MEHR ALS 100 KILOMETER VOLLER GEFAHREN

In unserem Zelt erhält Mariana Tablante eine Creme, um den Juckreiz der Moskitostiche zu lindern. Die Erleichterung der Mutter ist groß, als ihr die Ärztin

sagt, dass ihrer Tochter nichts fehlt. Die Familie hatte Glück. „Der Weg durch den Dschungel ist gefährlich“, weiß Lucía Lázaro. „Er führt über 100 Kilometer durch unwegsames Gelände: über schroffe Berge und durch reißende Flüsse. Es gibt giftige Spinnen und Raubkatzen. Und als wäre das nicht schwierig genug, sind dort bewaffnete Banden unterwegs.“ Der Darién ist ein tödliches Nadelöhr.

ÄRZTE OHNE GRENZEN begann im vergangenen Jahr in Panama zu arbeiten, weil die Anzahl der Migrant*innen, die den Dschungel durchquerten, enorm zugenommen hatte. In San Vicente kamen an manchen Tagen dieses Jahres bis zu 600 Menschen an – viele stammen aus Südamerika, einige auch aus entfernten Ländern wie Ghana oder Pakistan.

„WIR KONNTEN DORT NICHT BLEIBEN“

Hernán Betancourt und Mariana Tablante verließen ihr Heimatland Venezuela im April. Das Paar hatte es geschafft, in einem Jahr 87 Dollar zu sparen – eine schwierige Sache, denn in Venezuela gibt es seit Jahren eine enorme Inflation. Für den Weg in die Vereinigten Staaten ist das Geld aber lange nicht genug. „Das wussten wir – aber in Venezuela konnten wir nicht bleiben“, sagt Betancourt. „Immer häufiger gingen wir hungrig ins Bett.“ Sechs Millionen Menschen haben Venezuela in den letzten fünf Jahren verlassen.

Migrant*innen erreichen mit dem Lastwagen die Aufnahme- station San Vicente. © Santiago Valenzuela/MSF



BEEINDRUCKENDE RESILIENZ

„Der Dschungel ist nur ein Stück des Weges“, sagt Ärztin Lázaro. Von San Vicente bringt ein Bus die Menschen an die Grenze zu Costa Rica – vorausgesetzt, sie können die 40 Dollar Fahrgeld aufbringen. Doch auch ab dort liegt noch ein langer und gefährlicher Weg vor ihnen: Die Strecke durch Zentralamerika und Mexiko führt durch eine Region, in der bewaffnete Banden wie die Maras sowie Drogenkartelle großen Einfluss haben. „Migrant*innen sind besonders gefährdet, entlang des Weges Opfer von Gewalt zu werden, da sie kaum geschützt werden“, erklärt Lázaro. Deshalb ist **ÄRZTE OHNE GRENZEN** an verschiedenen Punkten der Migrationsrouten mit mobilen Kliniken aktiv. „Wir haben auch eine

Hotline eingerichtet, um akute psychologische Hilfe zu leisten“, sagt die Ärztin. „Wir arbeiten dabei grenzübergreifend zusammen.“

Hernán Betancourt und Mariana Tablante haben nicht die Mittel für die Weiterfahrt. Sie bleiben zunächst in San Vicente und müssen sich das Geld für das Ticket erst verdienen. „Die Menschen, die ich hier getroffen habe, beeindrucken mich zutiefst“, sagt Lázaro. „Ihr Durchhaltevermögen und ihre Resilienz sind enorm. Es macht mich froh, dass wir ihnen für einen Moment beistehen können.“

Unser Krankenpfleger Martín Buenache berichtet aus San Vicente:



www.msfd.de/bericht-aus-panama

Mariana Tablante und Hernán Betancourt sind mit ihrer Tochter durch den Darién-Dschungel geflohen.

© Oliver Barth/MSF





Südsudan

DER APPETIT MUSS WIEDERKOMMEN

In neun Monaten hat sich die Zahl der schwer mangelernährten Kinder verdreifacht. In unserer Klinik im Vertriebenenlager Bentiu haben unsere Teams alle Hände voll zu tun. Die Gründe für die Not sind vielfältig.

Chuong ist lebensbedrohlich erkrankt. Unser Team versorgt den Zweijährigen mit therapeutischer Milch und den nötigen Medikamenten.
© Sean Sutton

Das Walkie-Talkie von Nicolas Aschoff geht an – ein Notfall: Ein Zweijähriger wurde von seiner Mutter zur Klinik im Vertriebenenlager Bentiu im Südsudan gebracht. Das Kind reagiert nicht mehr. „Chuong ist bewusstlos“, erinnert sich der Arzt, der neun Monate in der Klinik von **ÄRZTE OHNE GRENZEN** im Einsatz war. „Ich habe Angst, dass er nicht überleben wird.“

Chuong wiegt nur knapp die Hälfte dessen, was ein Kind normalerweise in seinem Alter wiegt. Der Zweijährige hat hohes Fieber, leidet an Malaria und Tuberkulose. „Er ist schwer mangelernährt, dadurch ist auch sein Immunsystem geschwächt“, erklärt Aschoff. „Wegen der Krankheiten hat Chuong wiederum kaum Appetit und kann schlechter Nährstoffe aufnehmen – ein Teufelskreis.“

DEN KÖRPER NICHT ÜBERFORDERN

Nur unweit der Klinik herrscht auf dem Markt des Vertriebenenlagers wuseliges Treiben. Die Luft riecht nach Weihrauch und Gewürzen. Die Leute kaufen ein, unterhalten sich angeregt, arbeiten konzentriert. Das Gewirr aus schlagenden Hämmern, krächzenden Sägen und Tausenden Gesprächen ist bis in die Behandlungsräume zu hören.

Aschoff und sein Team versorgen Chuong mit Antibiotika und Medikamenten gegen Malaria. Über eine Magensonde bekommt er therapeutische Milch. „Wir müssen aufpassen, dass wir seinen Körper nicht überfordern“, so Aschoff. Wenn sich der Stoffwechsel stabilisiert, kommt auch der Appetit zurück. „Erst dann können wir anfangen, gehaltvollere therapeutische Nahrung zu verabreichen.“

EXTREMES WETTER ALS KRISENVERSTÄRKER

Das Klinikteam muss immer mehr mangelernährte Kinder behandeln. Ein Grund sind die sinkenden internationalen Lebensmittelhilfen, von denen die Menschen im Lager großteils abhängig sind. „Nur noch knapp 1.000 Kalorien Lebensmittelhilfe pro Tag gibt es. Ein durchschnittlicher Erwachsener benötigt jedoch etwa 2.000 Kalorien Nahrung“, sagt Aschoff.

Ein anderer Grund sind die katastrophalen Überschwemmungen – die größten seit 60 Jahren in Bentiu. Das Camp ist fast vollständig von Flutwasser umgeben. „Die Wassermengen zerstören die Ernten und Futterstellen für die Herden, sie blockieren den Zugang zu Märkten und zwingen die Menschen zur Flucht – die Überflutung verstärkt damit die Ernährungsunsicherheit um ein Vielfaches“, erklärt Elisa de Siqueira, politische Referentin bei **ÄRZTE OHNE GRENZEN** und Experte für die Klimakrise. Auf die Gesundheit der Patient*innen wirke sich die Klimakrise schon jetzt gravierend aus. „In Zukunft brauchen wir deswegen noch bessere Lösungen, um auf Wetterextreme zu antworten“, so de Siqueira. Hierfür sei auch die Unterstützung von reicheren Staaten wie Deutschland nötig: „Sie müssen bei ihrer humanitären Hilfe in Ländern wie dem Südsudan die Klimakrise mitdenken.“

Die Situation ist komplex, denn die Ernährungskrise im Südsudan hat nicht nur eine Ursache. Bewaffnete Konflikte, die gestiegenen Nahrungsmittelpreise, globale Lieferengpässe und die Klimakrise – all das spielt eine Rolle. Die Vereinten Nationen warnen vor einer Mangelernährungskrise in verschiedenen Teilen der Welt, darunter in der Sahelregion und Ostafrika. **ÄRZTE OHNE GRENZEN** verstärkt deshalb seine Nothilfe in zahlreichen Projekten.

DREI BANGE TAGE WARTEN

In der Klinik in Bentiu dauert es drei bange Tage, bis Chuong wieder seine Augen aufschlägt. „Wir arbeiten rund um die Uhr und versuchen mit allen Mitteln, die Kinder zu stabilisieren. Einige sterben dennoch“, sagt Aschoff. Im Fall von Chuong kann das Klinikteam aufatmen. Nach zwei Wochen entlässt es ihn nach Hause. „Ich bin stolz auf unser kompetentes Team, dass wir das geschafft haben. Wir sind alle sehr dankbar, dass Chuong überlebt hat.“



IM PORTRÄT

Katharina Thies während ihres ersten Einsatzes im afghanischen Chost
© Roser Solans/MSF

NAME	Dr. Katharina Thies
ALTER	36 Jahre
BERUF	Gynäkologin
LETZTE POSITION	Oberärztin für Frauenheilkunde und Geburtshilfe
EINSÄTZE	Afghanistan



Berührende Berichte von Katharina Thies aus dem Krankenhaus in Chost unter:
www.msf.de/bericht-aus-afghanistan

UNTER FRAUEN IN CHOST

Katharina Thies arbeitete in unserem Geburtskrankenhaus im afghanischen Chost. Viele Geburten verliefen dort bedrohlich. Die Gynäkologin berichtet von Hilfe in letzter Minute, von Erschöpfung und dem Zusammenhalt unter Frauen.

„Die Patientin hatte bereits viel Blut verloren, als sie zu uns gebracht wurde. Die Plazenta hatte sich abgelöst, das Baby zeigte keine Herztöne mehr. Wir mussten sofort operieren, um das Leben der Mutter zu retten. Für ihr Kind kam jede Hilfe zu spät“, berichtet Katharina Thies. „Dann, bei der OP, sah ich plötzlich ein zweites Paar Füßchen. Ich konnte es kaum glauben. Die junge Mutter hatte Zwillinge erwartet. Ich holte einen kleinen Jungen auf die Welt, Hassan. Er wog nur 1.780 Gramm. Aber er lebte!“

Es sind Erlebnisse wie dieses aus unserem Geburtskrankenhaus im Osten Afghanistans, die der Kölner Gynäkologin für immer in Erinnerung bleiben werden. Sieben Monate lang half die 36-Jährige dort dem großteils afghanischen Team, jeden Monat rund 2.000 Kinder auf die Welt zu bringen – mehr als in jeder anderen Geburtsklinik von **ÄRZTE OHNE GRENZEN**. „Ich habe in Chost viele sehr schwere Geburtsverläufe erlebt, wie sie mir in Deutschland vorher kaum begegnet sind“, so Thies. Denn die Risikofaktoren der Frauen seien oftmals hoch, zugleich hätten nur wenige Schwangere die Möglichkeit zu Vorsorgeuntersuchungen. „Wir haben etwa Frauen mit Bluthochdruck oder Schwangerschaftsdiabetes entbunden, die gar nichts von ihrer Erkrankung wussten.“

In dieser Situation ist die Gynäkologin erleichtert, dass sie erst jetzt – als Fachärztin mit mehreren Jahren Berufserfahrung – in den Einsatz gegangen ist. Als Medizinstudentin hatte sie es ursprünglich anders geplant. „Ich habe in Köln zuletzt als Ober-

ärztin gearbeitet. Dabei habe ich gelernt, schwierige Therapieentscheidungen zu treffen. Dies kam mir nun zugute.“ Eines aber war in Chost für Thies eine gänzlich neue Herausforderung: Aus Sicherheitsgründen war sie gemeinsam mit den internationalen Mitarbeitenden direkt auf dem Klinikgelände untergebracht. „Mir fiel es schwer, Abstand zu gewinnen. Immer wieder war ich auch außerhalb meiner Dienste im Krankenhaus. Neue Kraft zu tanken war kaum möglich.“

Der Erschöpfung setzte Thies unter anderem Erlebnisse mit ihrem internationalen Team entgegen: „Wir hatten einen hübschen Garten, mit Yogapavillon und Feuerstelle. Dort verbrachten wir viel Zeit. Wir kochten zusammen, trieben Sport, schauten uns Filme an.“ Zugleich war es der Gang auf die Geburtsstation selbst, der ihr immer wieder neue Kraft und Freude gegeben habe, berichtet die Gynäkologin. „Ich erlebte dort große Herzlichkeit. Meine Kolleginnen und Patientinnen winkten mir schon aus der Ferne zu, sie lachten, boten mir einen Tee an. Dass ich ein paar Worte Paschtu gelernt hatte, freute sie besonders.“

Die Frauen in Chost waren es auch, die Thies dazu bewegten, ihren Einsatz um einen Monat zu verlängern. „Ihre unfassbare Stärke zu erleben hat mich tief beeindruckt. Was immer das Leben ihnen auferlegt hatte – sie meisterten es mit Gefasstheit und Anmut. Und sie unterstützten einander dabei auf jede erdenkliche Weise.“



„Der kleine Hassan hatte den Notkaiserschnitt gut überstanden. Wir konnten ihn bald nach Hause entlassen. Für mich war er ein Wunderbaby“, so Katharina Thies.



DANKE, DASS SIE AN UNSERER SEITE STEHEN!

Ihre Unterstützung macht es möglich, dass unsere Teams jeden Tag Tausende Menschen versorgen können. Für viele ist es die einzige Chance auf eine Behandlung. Was Ihre Spende bewirkt, berichten hier einige unserer Mitarbeitenden sowie Angehörige von Patient*innen.

ATENY MAYEN AKOI mit ihrer Tochter Agel in Kuom, Südsudan

„Ich bin froh, dass **ÄRZTE OHNE GRENZEN** in meinem Dorf ein Projekt zur Vorbeugung von Malaria anbietet. Jedes Jahr in der Regenzeit ist die Krankheit hier weit verbreitet, es ist schlimm. Ich habe sechs Kinder, zwei von ihnen sind noch klein. Zum Glück haben sie von **ÄRZTE OHNE GRENZEN** vorbeugend Medikamente gegen Malaria bekommen: Damit sind sie gut geschützt.“

Kinder unter fünf Jahren sind am stärksten von Malaria bedroht. Im Rahmen einer saisonalen Chemoprävention verteilen unsere Teams im Südsudan in der Region Aweil einmal monatlich vorbeugend Mittel gegen die Tropenkrankheit. Damit schützen wir jährlich Zehntausende Kinder vor Malaria.



THANA MOUSSA AL-SHAMQ mit ihrer Tochter Hawraa in Hermel, Libanon

„Wir kommen aus Syrien, aber seit Beginn des Krieges leben wir im Libanon. Dort, in einer Klinik von ÄRZTE OHNE GRENZEN in Hermel, erfuhren wir, dass unsere Tochter Hawraa Diabetes hat. Mein Mann und ich brachen zusammen. Hawraa ist manchmal schwer krank. Ihr Zustand beunruhigt mich sehr. Mein Mann ist erwerbslos, nur ab und zu kann er als Tagelöhner arbeiten. Wir können uns die Lebensmittel, die Hawraa braucht, kaum leisten. Zum Glück bekommt sie ihre Medikamente bei ÄRZTE OHNE GRENZEN kostenlos, und die Ärzt*innen beraten uns einfach so. Ein- bis zweimal im Monat sind wir in der Klinik.“



MOSES SORO Manager für Personal, Verwaltung und Finanzen bei ÄRZTE OHNE GRENZEN

„Als Junge floh ich mit meiner Familie vor dem Bürgerkrieg im damaligen Sudan nach Uganda. In einem Camp begegnete mir ÄRZTE OHNE GRENZEN zum ersten Mal. Ich war mangelernährt und krank, und die medizinische Hilfe, die ich in der Klinik bekam, hat mir wohl das Leben gerettet. Viele Jahre später habe ich mir einen Traum erfüllt: Ich bin selbst Teil der Organisation geworden und war bis vor Kurzem in Syrien im Einsatz. Dort sorgte ich dafür, dass unsere Projekte ausreichend Personal und Mittel hatten. Ich habe direkt erlebt, was wir dank der vielen Spenden für die Menschen tun können. Die Großzügigkeit unserer Spender*innen berührt mich zutiefst.“



OKSANA VYKHIVSKA Psychologin bei ÄRZTE OHNE GRENZEN

„Als Russland im Februar die Ukraine angriff, habe ich in einem Tuberkulose-Projekt von ÄRZTE OHNE GRENZEN in Schytomyr gearbeitet. Seitdem gehöre ich zum Nothilfeteam im Land. Momentan bin ich in Dörfern rund um Kyjiw im Einsatz, die zuvor besetzt waren. Ich helfe den Menschen zu verstehen, was sie fühlen: Stress, Angst und Schlaflosigkeit – es sind normale Reaktionen in dieser traumatischen Situation. Zu wissen, wie sie damit fertig werden, hilft ihnen, sich besser zu fühlen. Dies kann schwerere psychische Erkrankungen verhindern. Mit ÄRZTE OHNE GRENZEN bin ich für die Menschen da, die sonst keine Hilfe bekommen können.“

PANAMA: Unsere Krankenschwester
María Lucero versorgt den kleinen
Kevin Mendoza und seine Mutter.
© Oliver Barth/MSF



SCHENKEN SIE GEBORGENHEIT FÜR SCHUTZLOSE MENSCHEN



**MACHEN SIE IHREN LIEBSTEN EIN GESCHENK OHNE GRENZEN –
EINE SPENDE, DIE LEBEN RETTET.** Nutzen Sie dazu einfach
das beiliegende Formular oder unsere Webseite:

➤ www.aerzte-ohne-grenzen.de/weihnachtsgeschenk

SPENDENSERVICE

Telefon: 030 700 130-130
spendenservice@berlin.msf.org
www.aerzte-ohne-grenzen.de



Gepflicht + Empfohlen!

SPENDENKONTO

Bank für Sozialwirtschaft

IBAN: DE02 3702 0500 0009 8098 03

BIC: BFSWDE33XXX



**MEDICINS SANS FRONTIERES
ÄRZTE OHNE GRENZEN e.V.**

Träger des Friedensnobelpreises